Carsten Schröder

Der NS-Schulungsstandort Lockstedter Lager
Von der „Volkssportschule" zur SA-Berufsschule „Lola I"

1. Vorbemerkung

Dieser Beitrag zur nationalsozialistischen Vergangenheit im Kreis Steinburg ist auf Grundlage der Recherche für eine Examensarbeit zur ersten Staatsprüfung im Lehramt an beruflichen Schulen entstanden und als überarbeiteter Auszug dieser Hausarbeit zu bezeichnen.[1] Schwerpunkt und Titel der Arbeit waren „Institutionen nationalsozialistischer Jugenderziehung in einer ländlichen Region". Neben den hier in Lockstedter Lager beschriebenen Einrichtungen wurden die NSKK-Motorsportschule in Itzehoe-Nordoe und das Landjahrlager in Wacken untersucht. Zu letzteren Einrichtungen gibt es aber bereits neuere Veröffentlichungen[2], so dass sich der hier vorliegende Text aus regionalhistorischer Perspektive auf Teilaspekte in der Entwicklung des SA-Standortes Lockstedter Lager beschränkt.

Als Quellen für diesen Text wurden vor allem die Ausgaben der Jahrgänge 1929 bis 1939 der nationalsozialistischen *Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung* (SHT) ausgewertet, die mikroverfilmt u.a. im Itzehoer „Gemeinsamen Archiv der Stadt Itzehoe und des Kreises Steinburg" vorliegt. Auch der autobiografische Roman *Söldner und Soldat* von Bodo Uhse,[3] eines damaligen Redakteurs der Zeitung, lieferte einige Impulse sowie eine Observationsakte des preußischen Innenministeriums,[4] die sich heute im Landesarchiv Schleswig befindet.

Wissenschaftliche Erwähnung fand die SA-Berufsschule Lockstedter Lager in einem Aufsatz des Berufspädagogen Martin Kipp, der in dieser Einrichtung vor allem eine Maßnahme zur Privilegierung alter „SA-Kämpfer" sieht.[5]

2. Der Ort

Lockstedter Lager – Hohenlockstedt, oder in Kurzform, auch heute noch verwendet, „Lola" und „Holo". Das sind zwei Namen derselben Gemeinde im Kreis Steinburg, etwa acht Kilometer nordöstlich von Itzehoe. Im Jahr 1865 richtete Preußen hier auf der grünen Wiese einen Schießplatz ein, der sich nach 1895 zu einem der bedeutendsten Truppenübungsplätze des Deutschen Reiches entwickelte. Einschließlich der kaiserlichen Soldaten zählte das Lockstedter Lager in Spitzenzeiten vor dem Ersten Weltkrieg bis zu 20.000 Bewohner.

Abb. 1: Das Gebäude der Volkssportschule in einer Aufnahme aus der Kaiserzeit

Diese Anfangsphase der Ortsgeschichte, die als „Glanzzeit" regionalgeschichtlich breit, allerdings überwiegend unkritisch dokumentiert ist,[6] endete mit dem Friedensvertrag von Versailles, der eine starke Reduzierung der Reichswehrtruppen vorsah. Danach wurden die Flächen der Gemeinde, die auch heute noch die größte Landfläche aller Landgemeinden Schleswig-Holsteins aufweist, an Siedler aus den infolge des Ersten Weltkriegs verlorenen Ostgebieten und an rückkehrende Soldaten[7] zur landwirtschaftlichen Nutzung übergeben. Ein Teil der militärischen Einrichtungen wurde geschleift. Die Umwandlung des Militärgeländes in Ackerland nach dem Ersten Weltkrieg soll sehr mühsam gewesen sein, einige gaben das Vorhaben auf.[8]

Einer der ersten SA-Stürme der Provinz Schleswig Holstein entstand in Lockstedter Lager, dort wo 1919 die sozialistischen Parteien einen Stimmenanteil von über 70% erreichten und die Revolution von 1918 ihre Spuren hinterließ.[9] Doch um so deutlicher fiel der Umschwung nach rechts aus: Bei der Reichstagswahl im Juli 1932 kam die NSDAP auf nahezu 80% der Stimmen, dagegen lag sie in den umliegenden Bauerndörfern deutlich niedriger.[10] Als Erklärung kann unter anderem angenommen werden, dass die Soldaten, die sich hier nach dem Ersten Weltkrieg als Siedler versuchten, enttäuscht ein starkes Missverhältnis zwischen ihren wirtschaftlichen Erwartungen und den mäßigen Ergebnissen feststellen mussten. Aber auch das militaristische Gehabe der Nationalsozialisten wird hier auf dem alten Truppenübungsplatz unter den ehemaligen kaiserlichen Soldaten und Freikorpskämpfern seine prädestinierten Anhänger leicht gefunden haben.

In der Zeit des „Dritten Reiches" wur-

den die noch vorhandenen Militärbauten aus der Kaiserzeit beispielsweise für die SA erneut genutzt und an deren Bedürfnisse angepasst; außerdem entstand zusätzlich eine Rüstungsproduktionsstätte. In der „Heeres-Munitionsanstalt" (MUNA) arbeiteten bis Kriegsende ca. 4.000 Menschen, vor allem Frauen, Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter verschiedener Nationen.[11] Nach dem Zweiten Weltkrieg wiederholte sich die starke Inanspruchnahme der vorhandenen Struktur (leerstehende Gebäude, große Landflächen) durch Menschen aus zerstörten Städten und durch Flüchtlinge aus dem Osten. Diesmal kamen auch Gewerbebetriebe, weil die Gebäudesubstanz aus der Kaiserzeit und die in der NS-Zeit errichteten MUNA-Bauten noch intakt und reichlich war.

Leidenschaftlich war in den fünfziger Jahren die Diskussion um die Ortsbenennung: Einige Gewerbetreibende und Teile der Bevölkerung befürworteten die Umbenennung in „Hohenlockstedt", um den Begriff „Lager" loszuwerden, da das überregionale Ansehen durch diesen Begriff, der die Assoziation zum KZ nahe legt, beeinträchtigt sei und der Geschäftsumsatz sinken könnte. Traditionalisten („Alteingesessene") beriefen sich auf die längst verblichene Militärkultur des Kaiserreiches und wollten das „Lager" behalten. Die Freiwillige Feuerwehr beispielsweise hat die Namensänderung von 1956 bis heute nicht vollzogen. Die Andersartigkeit der Gemeindesozialstruktur in Hohenlockstedt (1994: ca. 5.800 Einwohner[12]) war noch vor wenigen Jahren zu spüren.[13]

3. „Volkssportschule Lockstedter Lager" (1925 – 1934)

Bereits im Frühjahr 1929, so erinnerte sich Bodo Uhse, war er zu Besuch bei der SA des Lockstedter Lagers, die als kampferprobteste und erfahrenste Truppe der Provinz galt: „Sie wurde überall eingesetzt, wo es hart auf hart ging." In „Herbert Selles Sportschule" sammelten sich „die jungen Idealisten aus den Bünden der bürgerlichen Jugendbewegung zu Übungswochen voll harter Zucht." Uhse selbst wurde als Redner für die Freistunden der Lagerteilnehmer engagiert, um „politische Aufklärungsarbeit"[14] zu leisten; er vergaß nicht, seine von der Münchener Parteilinie abweichende Meinung darzulegen, und schilderte eines der exzessiven Trinkgelage, die in einer wilden Fahrt mit Herbert Selles Auto gipfelten, „um jedesmal den Rekord auf der Strecke Lockstedter Lager – Itzehoe zu schlagen." Herbert Selle war einer der ersten, mit denen Uhse in seiner Itzehoer Zeit in Kontakt kam; der spätere Kommunist, Emigrant und DDR-Kulturfunktionär Uhse vermittelt in seinem ersten Roman ein plastisches Bild vom „Sozialverhalten" in der frühen „NS-Bewegung".

Hauptmann a.D. Herbert Selle, der die Geländesportschule in Räumen des örtlichen „Hotel Kaiserhof" betrieb, wurde 1962 vom Ortschronisten Gliß-mann erst für den November 1932 erwähnt: „Einsichtsvolle Männer aus militärischen und politischen Kreisen hatten erkannt, daß die ungenutzte Kraft der deutschen Jugend [...] zu verkümmern drohte. Es fanden sich daher einige ideal-denkende Männer bereit,

Abb. 2: Herbert Selle

[...] die der Jugend innewohnende Kraft in geordnete Bahnen zu lenken. Daß darüber hinaus die Ausrichtung der Geisteshaltung auf allgemein-ethische Begriffe, verbunden mit der Hinlenkung an die alten deutschen Ideale der Ehre, der Freiheit, der Manneszucht, der Kameradschaft und der Verbundenheit zum Deutschtum schlechthin erstes und oberstes Ziel war, ist aus den Zuständen und Verhältnissen jener Jahre durchaus erklärlich. [...] Es kann nicht schaden, an dieser Stelle festzustellen, daß diese Geländesportschulen keinen parteipolitischen Charakter hatten, sondern ausschließlich nationalpolitische Ziele verfolgten. Die Parteipolitik wurde erst in späteren Jahren dort hineingebracht."[15]

Die Frage, welche politische Bedeutung diese „Sportschule" hatte, stellte sich aber schon 1928/29 das preußische Innenministerium in Berlin.[16] Die „Sportschulen Mirow GmbH", die in Mirow (Mecklenburg), Lockstedter Lager und in Hochburg (bei Neubrandenburg)[17] Einrichtungen betrieb, hatte für ihre „Volkssportbewegung", die vorgab, in der Tradition von Fichte und Jahn zu stehen, finanzielle Zuschussmittel beantragt. Doch offenbar hatte man Gerüchte gehört, Herbert Selle sei NSDAP-Mitglied, und er würde nicht allein nur zur „körperlichen Ertüchtigung" ausbilden. Außerdem war dem preußischen Innenministerium die Finanzierung der Einrichtungen völlig unklar, und so führte man Observationen durch, wobei die Berichte aus Lockstedter Lager von der schleswig-holsteinischen Provinzialverwaltung in Schleswig redaktionell bearbeitet wurden. Die Geldquellen der Volkssportschule waren für die Regierung nicht nur wegen des Zuschusses interessant, sondern man vermutete auch, dass hier die Reichswehr unter Umgehung des Versailler Vertrages verkappt militärische Ausbildung durchführen ließ und finanzierte.[18]

Die Observationsberichte führten zu dem Ergebnis, dass Herbert Selle ehe-

Abb. 3: Die Berufsschule mit Appellplatz in einer ehemaligen kaiserlichen Kaserne

maliges Parteimitglied (1920 – 1924) gewesen war und dass im Umfeld der Sportschulen eine ganze Reihe rechtsradikaler Personen festgestellt werden konnte. Auch fanden in der Freizeit der Sportschulteilnehmer Vortragsveranstaltungen mit Personen statt, die „fanatische NSDAP-Anhänger" seien.[19] Da Selle im Winterhalbjahr an der landwirtschaftlichen Schule in Itzehoe als Sportlehrer beschäftigt war, wurde er auch hier – ohne disziplinarische Folgen – überprüft. Die Untersuchung der Teilnehmerlisten der Sportschule ergab, dass ein erheblicher Teil NSDAP-Nahestehende die Schule besuchte. Selle wurde angeblich bei einem Begräbnis von SA-Männern im Frühjahr 1929 in Dithmarschen zusammen mit Hitler gesehen.[20] Eine Fahrt zum Reichsparteitag desselben Jahres habe er unterschlagen, er sei auf Fortbildung gewesen; dennoch hielt Selle anschließend über den Parteitag Vorträge.

Aufgrund der detaillierten Observationen konnte auch einiges über die Lehrgangsteilnehmer herausgefunden werden. 1929 wurden insgesamt 192 männliche Teilnehmer an den jeweils dreiwöchigen Lehrgängen gezählt. 101 „Sportschüler" (52,6%) waren im Alter zwischen 16 und 20 Jahren, 76 zwischen 21 und 30, 14 zwischen 31 und 40 und einer über 40. Die Berufe wiesen aus: 6 Beamte, 31 Landwirtssöhne, 66 Angestellte, 9 Selbstständige, 9 Studenten, 28 Schüler und 17 Lehrlinge.[21] Der größte Teil der Teilnehmer kam aus Schleswig-Holstein, einige wurden von ihren heimatlichen (Sport-)Vereinen[22] zur Geländesportschule „einberufen". Keiner der Teilnehmer konnte „linken" Organisationen zugeordnet werden. Ein Lehrgang des Jahres 1930 fand als „Ausbildung zum SA-Gruppenführer" statt, die Ausbildung von Turn- und

Sportwarten soll jedoch in dieser „Führerschule"[23] die vorrangige Aufgabe gewesen sein.

Die Lehrgänge umfassten ca. 25 Personen, die in Zwei- bis Vierbettzimmern in dem Hotelgebäude untergebracht waren. In militärischem Stil ging es morgens um sechs mit Wecken und Frühgymnastik („Morgengebet") noch vor dem Frühstück los. Danach wurden „volkstümliche" Übungen wie „Kugelstoßen, Laufen, Springen, Werfen" durchgeführt; besonderer Wert wurde aber auf Geländeübungen gelegt, die „die beste Wirkung auf den Gesamtmenschen auslösen". Auch der „vernünftige Boxsport", von dem es hieß, dass „nur durch einen solchen Kampfsport die für das Leben notwendige Selbstsicherheit geschaffen werden" könne, und das Kleinkaliberschießen, das „Körperbeherrschung, Selbstzucht und unbedingte Ruhe" erfordere, gehörten zum Trainingsprogramm.

Zum Abschluss musste jeder Teilnehmer selbst den Übungsbetrieb anleiten und damit seine Führerqualitäten unter Beweis stellen. Dazwischen gab es theoretischen Unterricht in den Fächern „Körperlehre, Übungslehre, Geschichte der Leibesübungen und Volkskunde in großen Zügen", am Abend wurden dann gemeinsam im Freien „alte und neue Marschlieder" gesungen. Am Ende stand die Erfahrung, „was es heißt, in aufrichtiger Kameradschaft einem Mannes- und Führertum entgegen[zu]streben, für das zu leben es wert erscheint".

Der Tagesablauf wies für einige Gruppen auch Kartenübungen aus; insgesamt waren es Inhalte, die nach heutigem Maßstab als paramilitärische Ausbildung in Wehrsportgruppen bezeichnet würden. Selle hatte sich auch einmal eine Menge Sprengstoff besorgt, angeblich um ein Bauwerk zu sprengen. Die an dem – nahezu unzerstörten – Objekt vorgefundenen Spuren ließen jedoch den Schluss zu, dass nicht eine große, sondern viele kleine Sprengungen vorgenommen worden seien, eventuell um „Dritte" darin zu unterweisen,[24] nicht um wirklich ein altes Bauwerk zu entfernen. Auch hatte sich Selle möglicherweise weiteren Sprengstoff illegal besorgt, und man hegte den Verdacht, er sei eventuell an Sprengstoffanschlägen beteiligt gewesen.[25] Die Schleswiger Provinzregierung befürchtete offenbar, dass sich unter Selles Anleitung terroristische Gewalttätigkeit entwickeln könnte.

Selle war aber so vorsichtig, dass er während seiner Zeit in Lockstedter Lager nicht belangt wurde. Auch war er nur der Übungsleiter der Schule, während formal die Verantwortung für die Anstalt bei dem Oberst a.D. Graßmann in Kiel lag, der später einer der regionalen Funktionäre des „Dritten Reiches" war.[26] Manchmal wurden ausgerechnet die Gruppen, in denen sich die Informanten der Provinzregierung befanden, besonderen körperlichen Strapazen ausgesetzt, ohne dass eine Schießübung stattfand. Aufgrund der Indizien, der Presseberichterstattung und des Umfeldes im Lockstedter Lager mit seinem hohen Stimmenanteil für die NSDAP erscheint eine parteipolitische Neutralität der Volkssportschule wenig denkbar. Ein Hinweis darauf ist auch die belobigende NSDAP-Presse, die Herbert Selle erhielt, als er mit Wirkung vom 1. März 1931 zum Polizeikommandeur in Braunschweig berufen wurde.[27]

Der Sportschulbetrieb schlief durch den Fortgang des Übungsleiters zunächst ein. Aber noch im selben Jahr ergriff die örtliche SA unter ihrem Gruppenführer Schoene[28] die Gelegenheit und nutzte die Gebäude nunmehr ausschließlich für die „Geländesportertüchtigung" von SA-Leuten. Somit kann die formale Übernahme der Volkssportschule durch Nationalsozialisten auf Sommer bis Herbst 1931 datiert werden.[29] Sportlicher Leiter war der NSDAP-Parteigenosse Seegers.[30] Da die Belegung stark intensiviert werden konnte, wurden fortan auch leerstehende Gebäude[31] aus der Kaiserzeit genutzt und mit Hilfe des freiwilligen Arbeitsdienstes der SA „hergerichtet". Es konnten 150 „Mann" gleichzeitig untergebracht werden, die an acht- bis 14-tägigen Lehrgängen teilnahmen.

Im Herbst 1932 – die NSDAP war inzwischen an mehreren Landesregierungen beteiligt, und die Arbeitslosigkeit im Deutschen Reich erreichte ihren Höhepunkt – erging vom Reichspräsidenten der Erlass über das „Reichskuratorium für Jugendertüchtigung", das nun Träger der Geländesportschulen werden sollte.[32] Auch in Lockstedter Lager wurde eine entsprechende Einrichtung geschaffen, die nun zusätzlich zur mittlerweile etablierten SA-Volkssportschule existierte. Zielgruppe waren 16- bis 26-jährige junge Männer. Wenig später wurden die Finanzierungsrichtlinien neu geordnet, die Sportschulen erhielten täglich 1,35 RM pro Teilnehmer (zzgl. der Kosten für Heizung, Bekleidung und Personal). Die Teilnehmer wurden ausdrücklich aufgefordert, äußerlich die politische Neutralität zu wahren, sie sollten „nicht in Uniform erscheinen."

Nach der so genannten Machtergreifung übernahm die SA die Geschäfte des Reichskuratoriums am 21. September 1933 und damit ebenfalls die Schule in Lockstedter Lager, die mit der schon vorhandenen, ehemals von Herbert Selle betriebenen SA-Einrichtung fusionieren musste.[33] Die SA-Volkssportschule wurde im Herbst 1934 geschlossen und nach Leck bei Flensburg verlegt.[34]

Die Beweislast, es habe sich bei der „Volkssportschule" des Herbert Selle um eine verkappte Einrichtung der Nationalsozialisten gehandelt, wiegt schwer: Die sehr frühe Parteimitgliedschaft des Leiters seit 1920[35], die mehrfach nachgewiesenen Kontakte zur NSDAP, die wohlwollenden Presseberichte der Itzehoer NS-Zeitung, die Hinweise auf Selles Teilnahme am Reichsparteitag 1929, die vielfache Belegung der Sportschule mit der NSDAP nahestehenden Personen, die Auftritte von Parteirednern in oder bei der Sportschule und die Berufung Selles zum Polizeipräsidenten in Braunschweig, wo die NSDAP bereits mitregierte.

Es bleibt die Frage, warum die Partei nicht viel eher offen die Schule übernommen hat. Ursache könnte die Finanzierung gewesen sein, da die Vermutung naheliegt, dass das „Hotel Kaiserhof" zu der Zeit weitgehend durch die Sportschule getragen wurde, zumal Lockstedter Lager wahrscheinlich weder touristisch noch wirtschaftlich ein Anziehungspunkt für potenzielle Hotelgäste war. Vielleicht erhoffte man sich aber durch die scheinbare Neutralität stärkeren Einfluss auf junge Menschen, die mit der Partei vorläufig nichts zu tun haben wollten, aber bereitwillig an „sportlichen" Lehrgängen teilnahmen.

Die Entstehung der Sportschule um 1925 wird – neben den möglichen Absichten der Reichswehr – ihre Ursache in erster Linie in dem Wandel der Einstellung der Menschen zum Sport, zur körperlichen Ertüchtigung und zum Wettkampf gehabt haben. Der Sport als die „Weltreligion des 20. Jahrhunderts"[36] wurde erst durch das Bedürfnis nach Freizeitgestaltung möglich, zudem musste Freizeit natürlich auch vorhanden sein. Der in Lockstedter Lager angebotene Geländesport war dabei eine Variante der Abkehr vom klassischen Turnen hin zu technokratischen Formen der Sportausübung, die auch militaristische Aktivitäten in die Sportausübung integrierten.

Ein weiterer Aspekt war das Menschenbild der 1920er Jahre. Man befürchtete insbesondere durch die – im Vergleich zum Kaiserreich – fast fehlende militärische Ausbildung den „Verfall der Jugend", dem durch freiwillige Wochen „voll harter Zucht" begegnet werden sollte. Nicht nur konservative Kreise vertraten diese Meinung; es schloss sich 1932 auch das sozialdemokratische Reichsbanner zeitweise dem „Reichskuratorium für Jugendertüchtigung" an.[37] Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten stellten die konkurrierenden Organisationen – Hitler-Jugend (HJ), Deutsche Arbeitsfront (DAF), Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen (NSRL) und die SA – Machtansprüche auf Kontrolle des Sports, wobei letztere den Wehrsport im Vordergrund sah. Obwohl die SA nach der sogenannten Röhm-Affäre an Einfluss verlor, gelang eine Aufteilung der Zuständigkeiten: Die SA für den Wehrsport, „Kraft durch Freude" (KdF als Abteilung der DAF) für den Volkssport und NSRL für den Leistungssport.

4. Hilfswerklager und Berufsschule der SA (ab 1933/34)

Die sogenannte Röhm-Affäre bedeutete auch für die SA in der Provinz eine Neuorientierung von der Revolutions- zur „gezähmten" Parteiarmee. Hatte man zuvor als eigene Einrichtungen bereits seit 1930 SA-Heime und -Küchen[38] betrieben, um die Einsatzfähigkeit der Mitglieder zu stärken, mussten nun für die „alten Kämpfer", die „nichts [...] als ihr Braunhemd" besaßen, neue Aufgaben gefunden werden,[39] denn bei der Aufnahme einer Berufstätigkeit war ein SA-Mann trotz der veränderten politischen Situation ein eher unangenehmer Mitarbeiter.[40] Da man auf die alten, zum Teil leerstehenden Heeresanlagen in Lockstedter Lager zurückgreifen konnte, die auch die strukturellen Voraussetzungen für „Verpflegung, Betreuung und Überwachung von Mannschaften" boten, und da „es ringsum an Gelände für die Übungen und den Sport" nicht fehlte, begann man wie im ganzen Reich schon vor der Röhm-Affäre Ende 1933 mit dem Aufbau des SA-Hilfswerklagers Lola.[41] Damit fand der SA-Betrieb zeitweise gemeinsam im Hilfswerklager und in der Sportschule statt.[42]

In einem Bericht über einen Besuch der Lokalzeitungsredaktion im Hilfswerklager hieß es: „Die Sorge um die Unterbringung ihrer arbeitslosen Kameraden, ihre Wiedereinführung in den

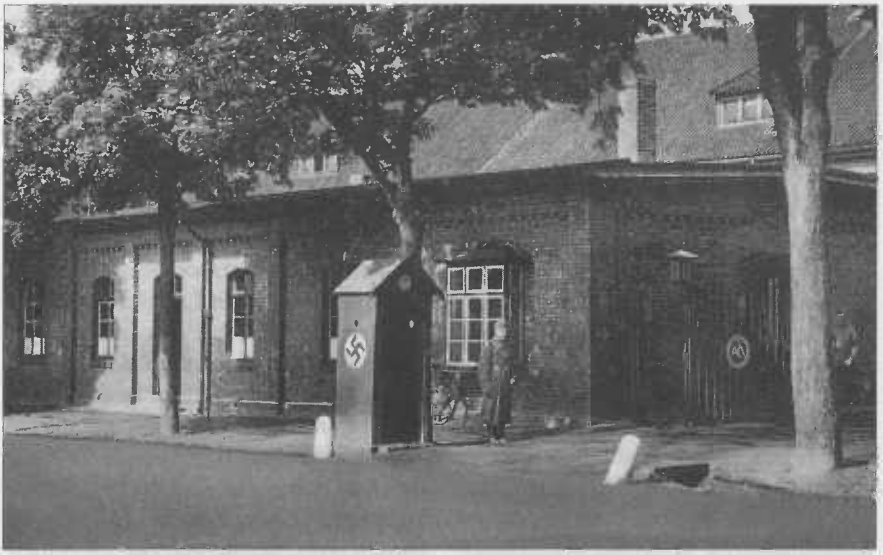

Abb. 4: Ein Schultor mit Wachhütte und Parteiabzeichen

Arbeitsprozeß gehört zu den vornehmsten Aufgaben unserer SA. In den unruhigen und unsteten Jahren des Kampfes [...] haben viele [...] deutsche Arbeiter unfreiwillig für lange Zeit ihre Plätze räumen müssen. [...] Die Jahre des Feierns ließen die Fähigkeiten des einzelnen verkümmern."[43] Zunächst wurden die in Lockstedter Lager vorgefundenen Räumlichkeiten saniert, dann im Februar 1935 Spendenaufrufe an die Industrie für die technische Ausstattung der Werkstätten durch den Lagerleiter Standartenführer Witzel gestartet.

Nach sehr kurzer Zeit nahm dann das Hilfswerklager den Betrieb als Umschulungseinrichtung auf, und es ging damit erheblich über die ursprüngliche Zielsetzung der Hilfswerklager hinaus; diese hatten nämlich allgemein nicht die Aufgabe, an neue berufliche Abschlüsse heranzuführen, sondern sollten mehr der Weiterbildung in bereits erworbenen beruflichen Qualifikationen und der Gewöhnung an das Arbeitsleben dienen.[44] Im August 1935 mussten schon 860 Männer von der Lagerküche, die für den Eigenbedarf auch 36 Schweine hielt, versorgt werden. Die Finanzierung aus öffentlichen Mitteln sah einen Verpflegungssatz von 0,80 RM, einen weiteren Tagessatz von zwei RM einschließlich Kleidung, Wohnung, Licht und Heizung sowie ein tägliches Taschengeld von 0,35 RM pro Teilnehmer vor.

Der Tagesablauf gliederte sich in drei praktische Arbeitsschichten zu je sechs Stunden, da nicht genügend Geräte und Maschinen für alle Umschüler zur Verfügung standen. In der übrigen Zeit wurde der „SA-Dienst"[45] absolviert und „theoretische[r] Unterricht nach Art der Berufsschulen" erteilt. Der Bezug zum erprobten Geländesportstandort Lockstedter Lager kam in der Berichterstattung deutlich zum Ausdruck: „Der

sportliche Ertüchtigungsbetrieb in straffer Disziplin und soldatischer Ordnung in Feld und Wald wird natürlich sehr geschätzt als Ausgleich für die Arbeit in den Werkstätten an den Maschinen."[46]

Die Ausbildung bezog sich in erster Linie auf Metallberufe: Schmied, Schlosser, Schweißer, Autoschlosser, Kfz-Mechaniker. Die älteren Teilnehmer erhielten hingegen Unterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben. Es wurden vierteljährliche Lehrgänge angeboten, die mehr der Einarbeitung, der Schulung und der Gewöhnung an das Arbeitsleben dienten. Außerdem gab es drei einjährige Lehrgänge. Diese führten nach weiterer sechsmonatiger Ausbildungszeit in Kieler Betrieben,[47] die sich übrigens auch in der Ausstattung des Lagers stark engagiert hatten, zur Gesellenprüfung.

Die „weltanschauliche Prüfung" war ein wichtiger Faktor dieser „Lernkontrollen", weil nicht nur sogenannte erlernbare Kenntnisse („Was lehrt uns das Leben des Führers für die Zukunft?") abgefragt wurden, sondern auch das Verhalten des Einzelnen während der Auftritte beim „Marsch" oder danach, der „Kampfgeist bei den sportlichen Wettkämpfen", die „Glaubensstärke bei der weltanschaulichen Prüfung", „allgemeine" und „kameradschaftliche Haltung".[48] Der „prüfende Sturmbannführer" hatte durch diese objektiv nicht greifbaren Kriterien eine erhebliche Macht. Ein Widerspruch gegen seine Überzeugung hätte eventuell gleich eine entsprechend negative Bewertung provoziert.

Für die Dauer des Aufenthaltes im Hilfswerklager wurden die „Insassen und seine Familie" umfassend versorgt. Sie waren kranken- und unfallversichert, eine „Fürsorgeabteilung" war „jedem einzelnen Mann in sozialer Hinsicht behilflich", die Familien erhielten für die Lagerzeit die volle Wohlfahrtsunterstützung.[49]

Die SA-Hilfswerklager wurden im Reich bis 1937 aufgelöst, weil die Zahl der noch immer arbeitslosen SA-Männer, die schon vor der so genannten Machtergreifung dabei waren, immer geringer wurde.[50] In Lockstedter Lager konnte sich das SA-Hilfswerklager offenbar durch eine erneute Änderung der Zielsetzung einer Auflösung entziehen. Hatte man bereits 1935 Kurse durchgeführt, die mit der Gesellenprüfung endeten, stieg das „SA-Umschulungslager Lola" nun voll in den Bereich der beruflichen Qualifikation ein. 1938 meldete die Regionalpresse bereits über 1.100 Lehrgangsteilnehmer.[51]

Die Einrichtung wurde als sozialer und wirtschaftlicher Faktor der Gemeinde offenbar immer wichtiger, denn auch die Gewerbetreibenden profitierten inzwischen davon.[52] Das SA-Lager stellte den Spielmannszug fürs Kinderfest, erheiterte mit der Artistengruppe, beteiligte sich an Umzügen, half bei Bränden, bei Hochwasser (wobei auf Fehmarn vier SA-Leute aus dem Umschulungslager ums Leben kamen), machte Theaterlaienspiel und richtete die örtliche Sonnenwendfeier aus.[53]

Die aus verschiedenen Berufen (z.B. Glaser, Bäcker) stammenden Kursteilnehmer – 1938 als Jungarbeiter bezeichnet, die kurz nach der Gesellenprüfung arbeitslos geworden seien[54] – durchliefen nun eine einjährige theoretische und praktische Ausbildung im Umschulungslager, die mit einer theoretischen Prüfung abschloss. Die weitere einjährige praktische Ausbildung

fand in den Betrieben statt und endete mit der Gesellenprüfung. Die *Schleswig-Holsteinische Tageszeitung* folgerte, dass aus dem „ehemaligen Hilfswerklager [...] in Lockstedter Lager von der SA ein Werk geschaffen" worden sei, „das einzigartig in der Welt dasteht". Die Werkstätten seien modern eingerichtet gewesen, die Ernährung sei gut, und auch für Freizeitgestaltung („Kinovorführungen und Vorträge") war gesorgt. Als Unterrichtspersonal waren ein Diplom-Ingenieur, Gesellen und Meister eingesetzt gewesen, Gesellenprüfungen wurden für die Abschlüsse „Schlosser, Dreher, Feinmechaniker oder Elektro-Schweißer" angeboten.

Die Vermittlung an die Kieler Industrie funktionierte offenbar ohne Probleme, ebenso wie die spätere Übernahme als Facharbeiter in fester Anstellung. Die Industrie- und Handelskammer zu Kiel nahm die theoretische Prüfung zusammen mit Meistern der Betriebe ab, die den zweiten Ausbildungsteil anboten. Inhaltlich lag der Schwerpunkt auf „fachkundliche[n] Fragen", wobei selbst diese mit „weltanschaulichen" Aspekten verbunden werden konnten („Jeder kannte die fremden Rohstoffe, mit denen ganz besonders sorgfältig umgegangen werden muß."). In den schriftlichen Arbeiten wurden Kenntnisse auf „arithmetischen und geometrischen Gebieten" abgefragt. Der Berichterstatter schloss mit der Feststellung, dass diese Ausbildung „oft die Ergebnisse einer dreijährigen Lehrzeit übertraf."

Das etwas höhere Alter, eine vorherige berufliche Qualifikation und Gründe, die in höherer Motivation der SA-Umschüler gesucht werden könnten, mögen vielleicht zu dieser positiven Bewertung im Vergleich zu normalen Auszubildenden geführt haben. Es scheint jedoch wenig glaubhaft, dass die hier getroffene Feststellung einen seriösen Hintergrund hatte, weil gerade in der praktischen Ausbildung die zur Verfügung stehende Zeit knapp bemessen war.[55] Die Behauptung verfolgte wohl eher den Zweck, diesen auch für die damalige Zeit unüblichen Ausbildungsweg für Lehrlinge propagandistisch aufzuwerten.

Das Beispiel des Umschulungslagers Lockstedter Lager hatte einen so großen Vorbildcharakter, dass noch weitere SA-Berufsschulen entstanden, die sich ebenfalls „Lola" nannten und deren Höchstbelegungszahl 1941 auf 5.500 Männer festgelegt wurde. Hier war es offenbar gelungen, den Prototyp eines „Exportschlagers" zu entwickeln:

Nr.	SA-Berufsschule (Beginn)	Ort	max. Zahl der Lehrgangsteilnehmer
Lola 1	Nordmark (s. Text)	Lockstedter Lager	1.800
Lola 2	Ostland (ab 1. April 1939)	Contiennen bei Königsberg	800
Lola 3	Nordsee (ab 1941)	Westerstede	1.400
Lola 4	Weichsel (1941 noch nicht fertiggestellt)	Schulitz bei Bromberg/ Danzig	1.500

Abb. 5: Verzeichnis der SA-Berufsschulen[56]

Abb. 6: Offenkundige Politisierung aus dem Schulhof – Erinnerung an einen „alten Kämpfer"

Nach der offiziellen Bildungsselbstdarstellung des Dritten Reiches wurden in den vier SA-Berufsschulen „strebsame deutsche Männer in 40wöchigen Lehrgängen zu Facharbeitern (Schlossern, Feinblechnern, Schmieden, Schiffbauern u.a.) für die Werften der Kriegsmarine ausgebildet."[57] Die tägliche Ausbildungszeit betrug mindestens sieben Stunden, die so genannte SA-mäßige Ausbildung mindestens eineinhalb Stunden, dazu kamen Appelle und Sonntagsdienst.[58] Die weltanschauliche Schulung nahm einen relativ hohen Rang ein, weil nicht nur die personelle Ausstattung ansehnlich war, sondern auch die Einrichtung als „Lager" den Parteiführern den Zugriff auf die jungen Männer in der „Freizeit" ermöglichte.

Rekrutiert wurden die Umschüler aufgrund ihrer freiwilligen Meldungen bei den Arbeitsämtern; der Bedarf wurde von der Industrie gemeldet. Die Lehrgangsteilnehmer erhielten (1943) einen täglichen Lohn von 0,50 RM, dazu freie Verpflegung, Unterkunft, Kleidung, Wäsche und Arbeitszeug. Außerdem wurden weitere 0,50 RM täglich einem Sparkonto gutgeschrieben. Dieser Sparbetrag, der bei der Überstellung ins Werk ausgezahlt wurde, sollte zur Ausstattung mit Arbeitskleidung und zur Überbrückung der Tage vor der ersten Lohnzahlung dienen.[59]

Die Industriebetriebe, vor allem Werften und sonstige metallverarbeitende Betriebe, finanzierten den gesamten Lagerbetrieb, angefangen von der Besoldung des Lagerstammpersonals, der Ausbilder und der Lager-Vertragsärzte, über Material, technische Ausstattung, Reisekosten der Lehrgangsteilnehmer bis zu deren SA- und Berufsbekleidung. Dafür bekamen sie stark disziplinierte Arbeitnehmer, denen allerdings schon nach zwei Ausbil-

dungsjahren der volle Facharbeiterlohn gezahlt wurde. Die fachliche Leistung und Qualifikation der Facharbeiter mit Lola-Ausbildung müsste jedoch mit Hilfe eventuell noch vorhandener Unterlagen bei den abnehmenden Werken rekonstruiert werden, um eine Aussage über die Qualität der Ausbildung in der SA-Berufsschule treffen zu können.

5. SA-Umschulung: Privilegien für „alte Kämpfer"?

Die Idee, die Berufsausbildung in eine einjährige theoretische und eine sich anschließende ebenfalls einjährige betriebliche Phase zu teilen, war eine Entwicklung, die sich im Zusammenhang mit den vier SA-Berufsschulen ergab; eine 1½-jährige Variante wurde vorher bereits seit 1935 im SA-Hilfswerklager Lola praktiziert. Diese Neuerungen schienen zunächst nicht auf Kritik gestoßen zu sein. Allerdings setzte mehr als zwei Jahre später eine Auseinandersetzung wegen der ungewöhnlich kurzen Lehrzeiten ein.

Bevor auf diesen Konflikt näher eingegangen wird, soll zunächst die Situation der industriellen Berufsausbildung und die spezielle Lage der Industrie- und Handelskammern (IHK) als Träger der nicht-handwerklichen Ausbildungsorganisation in Schleswig-Holstein dargestellt werden. Wenn auch in den 1920er Jahren bereits eine geordnete gewerbliche Berufsausbildung in der Industrie für notwendig gehalten wurde,[60] begann man im Bereich der damals für den Kreis Steinburg zuständigen „IHK zu Altona" erst im Frühjahr 1936 mit einem eigenen Prüfungswesen für gewerbliche Auszubildende. Es wurde vielfach über die Notwendigkeit und Form der zukünftigen Nachwuchsvorsorge in der Industrie diskutiert; aber man hatte eher vage Vorstellungen von der konkreten Ausgestaltung der Berufsausbildung von Facharbeitern.[61]

Die Gesellenprüfungen, die schon 1935 im Hilfswerklager Lola angekündigt wurden, hatten einen nach heutigem Verständnis inoffiziellen Charakter. Der Prüfungsausschuss setzte sich „zu gleichen Teilen aus Vertretern der Industrie und des Handwerks" zusammen und arbeitete nach den Richtlinien des „Deutschen Ausschusses für das technische Schulwesen" (DATSch).[62] Die IHK Kiel hatte noch nicht den Verwaltungsapparat für das Prüfungswesen aufgebaut, die Handwerkskammern sahen sich als eigentlich nicht zuständig an, offerierten aber die Dienstleistung des Prüfungswesens. Ihr Motiv für diese Verfahrensweise wird darin zu suchen sein, dass sie sich nicht ihre nach eigener Meinung existierende alleinige Kompetenz für Fragen der Lehrlingsausbildung streitig machen lassen wollten.[63]

Noch ein weiterer Faktor wird einen Einfluss gehabt haben: Infolge des „Groß-Hamburg-Gesetzes"[64] wurde die IHK Altona zum 31. März 1937 aufgelöst, die Kammerzuständigkeiten innerhalb Schleswig-Holsteins veränderten sich damit. Der Kreis Steinburg gehörte nun zur IHK Kiel, die für den südlichen Teil ihres Bezirkes eine Zweigstelle in Elmshorn betrieb.[65] Im Bereich des Handwerks wurde ähnlich

verfahren, nur dass hier die Handwerkskammer Lübeck den Bereich südlich des Nord-Ostsee-Kanals übernahm,[66] weil die Hansestadt Lübeck ab 1937 zur preußischen Provinz Schleswig-Holstein gehörte, während die Handwerkskammer Altona aufgelöst wurde.

Die ersten Prüfungslisten für 48 Kupferschmiede, 274 Schlosser und 55 Dreher der IHK Kiel beziehen sich auf eine Prüfung in Lockstedter Lager im September 1936, die an den Tagen des Nürnberger Reichsparteitages stattfand. Im Februar 1937 wurden 70 Prüfungen „für Lehrlinge aus mittleren industriellen Betrieben im Bereich der Handwerkskammer Altona" durchgeführt.[67] Das Umschulungslager hatte bei dieser Prüfung vom 18. Februar 1937 verwaltungsmäßig vorgearbeitet und die „Männer für Hagenuk und Krupp-Germania" in eigene Listen eingetragen. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, die altersmäßige Zusammensetzung, den SA-Dienstgrad, Ehestand, Dauer der Lehrzeit (damit die Verweildauer in Lola) bis zur theoretischen Prüfung und die vorher ausgeübten Berufe zu ermitteln.

Geburtsjahrgang		Dienstgrad		Beginn Lehrzeit		Vorberufe	
1920 – 1921	3	SA-Anwärter	17	Oktober 1935	1	Arbeiter	25
1918 – 1919	10	SA-Mann	20	November 1935	14	Bäcker	5
1916 – 1917	9	Sturmmann	6	Januar 1936	10	Kaufleute	2
1914 – 1915	10	Scharführer	1	Februar 1936	11	Auszubildende	3
1912 – 1913	7	Oberscharführer	3	März 1936	5	sonstige Berufe	9
1906 – 1909	5	Rottenführer	2	April 1936	8	ohne Angabe	5
1900 – 1905	5						
Summe	49		49		49		49

Abb. 7: Zuteilung der „Männer für die Germania-Werft", Kiel, theoretische Prüfung 18.2.1937. Von diesen 49 Auszubildenden waren 44 ledig, fünf über Dreißigjährige verheiratet

Geburtsjahrgang		Beginn Lehrzeit		Vorberufe	
1919 – 1920	3	November 1935	3	Arbeiter	6
1917 – 1918	5	Januar 1936	3	Auszubildende	2
1915 – 1916	2	Februar 1936	10	sonstige Berufe	6
1912 – 1914	3	April 1936	1	ohne Angabe	3
1909	1				
1899 – 1904	3				
Summe	17		17		17

Abb. 8: Bei den 17 Mechanikern (theoretische Prüfung 18.2.1937, wahrscheinlich für Hagenuk) war der SA-Dienstgrad nicht vermerkt. Zwei „alte Kämpfer" und ein 21-Jähriger waren verheiratet

Geburtsjahrgang		Dienstgrad		Beginn Lehrzeit		Vorberufe	
1920 – 1921	4	SA-Anwärter	13	April 1936	26	Arbeiter	26
1918 – 1919	12	SA-Mann	13	Mai 1936	3	sonstige Berufe	7
1915 – 1917	2	Sturmmann	3	Juni 1936	4		
1907	1	Oberscharführer	1				
1898 – 1902	6	Rottenführer	3				
bis 1896	7						
ohne Angabe	1						
Summe	33		33		33		33

Abb. 9: Die „Männer für die Lübecker Firmen", theoretische Prüftung 23.3.1937

Die persönlichen Angaben wurden entsprechend ihrer späteren Betätigung zusammengestellt und die Leute anscheinend schon vor der Prüfung den Betrieben zugeteilt, die sich für die weitere praktische Ausbildung bereiterklärt hatten. Die Facharbeiterprüfung im Frühjahr 1937 ist die einzige, für die entsprechende Aufstellungen im Archiv der IHK Kiel vorlagen. Sie ermöglichen einen Einblick in die Sozialstruktur der Lagerinsassen, wenn auch die Angaben von 99 Personen bei einer Gesamtzahl von angeblich jährlich mehr als tausend Schülern nur Tendenzen sichtbar machen können. Da die Daten aus der Frühphase des Umschulungslagers stammen, kann angenommen werden, dass die Zahl der „alten Kämpfer" später noch weiter abnahm.

70% der aufgeführten 99 Auszubildenden waren 1937 unter 25 Jahre alt, fast 45% unter 20. Die These, es habe sich bei den SA-Berufsschulen vorrangig um Einrichtungen für „alte Kämpfer" gehandelt, kann schon hier als widerlegt gelten, weil viele dieser Auszubildenden vier Jahre zuvor noch fast Kinder waren.[68] Interessant bleibt allerdings die Tatsache, dass 27% der Teilnehmer wirklich schon 30 Jahre und mehr zählten. In dieser Gruppe werden sich die „alten Kämpfer" befunden haben, die Jahre nach der sogenannten Machtergreifung trotz boomender Wirtschaft noch immer keine Arbeit aufnehmen konnten, während die mittlere Gruppe, die 25- bis 30-Jährigen, die nur sehr schwach in Lola vertreten waren, wahrscheinlich auch ohne die SA einen Arbeitsplatz gefunden hatte.

Die Karriere nach SA-Dienstgraden kann die vorgenommene Interpretation unterstützen; auch hier finden sich viele einfache Dienstgrade unter den jungen Männern, während die „alten Kämpfer" bereits höhere Posten erreicht hatten. Die Lehrzeit in den SA-Berufsschulen war an keinen konkreten Starttermin gebunden, sondern die Schüler traten zu unterschiedlichen Zeitpunkten auch innerhalb eines Monats in das Lager ein. Trotz der Vorgabe der einjährigen theoretischen Lehrzeit schwankte die tatsächliche Verweildauer zwischen neun und 16 Monaten. Die Kieler Betriebe

bekamen Teilnehmer, die eher längere Verweilzeiten aufweisen konnten, im Gegensatz zu den Lübecker Firmen, deren zukünftiges Personal eher kürzer als ein Jahr in Lola war.

Als vor dem Lageraufenthalt ausgeübte Berufstätigkeit der Prüflinge wurde bei 57% (ungelernte) „Arbeiter" genannt, weitere 20% trugen Berufsbezeichnungen des Handwerks. Möglicherweise wurde (schon) in den frühen 30er Jahren im Handwerk (z.B. Bäcker) erheblich über dem tatsächlichen Bedarf der einzelnen Gewerbe ausgebildet.

Da für die später folgenden praktischen Prüfungen die Kammer zuständig war, in deren Bereich der betriebliche Teil der Ausbildung absolviert wurde, gab es dennoch – wenn auch mit zweijähriger Verspätung – Auseinandersetzungen über die kurze Lehrzeit, allerdings nicht mit der IHK Kiel, sondern mit der IHK für Ost- und Westpreußen. Sie stand der Neuerung zunächst skeptisch gegenüber und verweigerte die Abnahme der Prüfungen, weil die dreijährige Lehrzeit nicht eingehalten worden sei. Dies betraf 70 Lehrlinge, die in Lola den theoretischen Teil und in einer Elbinger Werft die betriebliche Ausbildung absolviert hatten. Sie sollten im Sommer 1937 die praktische Prüfung ablegen, nachdem der theoretische Teil von der IHK Lübeck[69] abgenommen worden war.

Erst als der Leiter des Lola 1, der SA-Oberführer Witzel, direkt in Berlin intervenierte, schwenkte die Haltung der „Reichsgruppe der IHK" um, und es wurde ein Abkommen zur Umschulung und Ausbildung von erwachsenen Arbeitskräften in den SA-Schulungslagern zwischen Witzel, der im Auftrage der Obersten SA-Führung handelte, der Reichsgruppe Industrie und der Reichsgruppe der IHK geschlossen. Die Ausbildung dauerte nun formal drei Jahre.

Nach dem ersten Jahr in den SA-Schulungslagern mit abschließender theoretischer Prüfung folgte ein weiteres Ausbildungsjahr in den Betrieben, das mit der praktischen Prüfung endete. Der Facharbeiterbrief wurde erst nach Ablauf des dritten – betrieblichen – Jahres ausgehändigt, auf Grundlage der beiden Prüfungen und der „Bewährung" im dritten Jahr. Die Vereinbarung wurde als Ausnahme für „Alt-Lehrlinge" deklariert, die aufgehoben werden sollte, wenn „Bedürfnis" oder „Möglichkeit" fehlten.[70] Aufgrund der nachgewiesenen Altersstruktur der Prüflinge für Frühjahr 1937 kann angenommen werden, dass die SA die Fixierung auf „Altlehrlinge" eher als Argumentationshilfe zur Rechtfertigung des Vorhabens verwendete, denn das reale – relativ niedrige – Lebensalter des größten Teils der Teilnehmer entsprach den Anforderungen des Abkommens von 1938 nicht.

Die IHK für Ostpreußen beschwerte sich später noch einmal über die altersmäßige Zusammensetzung der Belegung in der SA-Berufsschule Ostland, da etwa die Hälfte der Prüflinge jünger als 21 gewesen sei; sie konnte sich aber gegen ihre eigene Vertretung in der Reichswirtschaftskammer nicht durchsetzen. Man hielt nunmehr ein Eintrittsalter von 18 Jahren für angemessen.[71] Das hohe Engagement der Industrie und das Interesse der SA, den eigenen Nachwuchs heranzuziehen, ergänzten sich und führten dazu, dass die bisherigen Regeln (des Handwerks) über Dauer und Art der Berufsausbildung im

Metallbereich weitgehend übergangen werden konnten. Die Betriebe verfügten schneller über Arbeitskräfte für die Produktion, ohne auf weitere theoretische Unterweisung Rücksicht nehmen zu müssen, und sie mussten weder für die „Rekrutierung" ihres Personals noch für die Organisation der außerbetrieblichen Ausbildungseinrichtung sorgen. Die SA konnte ein volles Jahr agitatorisch auf die jungen Männer einwirken.

„Alte Kämpfer" waren aber schon 1936 immer seltener in den „Lolas" anzutreffen. Die Entstehung von „Privilegien für alte Kämpfer", wie Martin Kipp seinen Beitrag betitelt, war im Zusammenhang mit der SA-Berufsschule Lola eher eine zufällige Folge, weil in Schleswig-Holstein die Organisation des Prüfungswesens noch in den Anfängen steckte; denn erst ab 1936 sind für den Kreis Steinburg Facharbeiterprüfungen der Industrie nachzuweisen. Es kann daher weniger angenommen werden, dass von der SA und der Industrie auf die bestehenden Strukturen Einfluss genommen wurde, um Privilegien zu installieren, sondern vielmehr wurden die sich innerhalb der schwach organisierten Prüfungsstruktur im Bereich der (ehemaligen) IHK Altona ergebenden Chancen für die eigene Einrichtung geschickt genutzt.

In der SA-Berufsschule wird der Aspekt der beruflichen Sozialisation verbunden mit der relativ sicheren Perspektive, einen Arbeitsplatz zu erhalten, eine wichtige motivierende Rolle gespielt haben. Die namhaften Industrieunternehmen, die aufgrund ihrer Rüstungsproduktion – beispielsweise im Schiffbau – sehr medienwirksam waren, und die große staatstragende Institution SA, in deren Obhut man sich begab, werden die Anziehungskraft auf die Jugendlichen noch verstärkt haben.

Bei der SA-Berufsschule ließen sich die Teilnehmer aufgrund freiwilliger Meldung auf die Integration in die „braunen Bataillone" ein. In der SA-Berufsschule Lockstedter Lager führten alle Auszubildenden – soweit die Quellen darüber Auskunft geben – einen formalen SA-Rang. Die spätestens mit dem Eintritt in die Einrichtung erfolgte eigenständige Integration der jungen Männer in die SA muss daher von einer vorher bereits vorhandenen Überzeugung getragen worden sein. Dem steht lediglich entgegen, dass es eventuell Jugendliche gegeben haben könnte, die sich in erster Linie zur Erlangung eines aus damaliger Sicht attraktiven Berufsziels – beispielsweise im Schiffbau – in die SA begaben und die Organisation als notwendiges Übel akzeptierten.

6. Entwicklung der Einrichtung

Die SA-Berufsschulen wuchsen – unterstützt von der stark auf die eigenen Interessen fixierten Wirtschaft – in ihre Rolle als bedarfsorientierte, privilegierte Spezialausbildungsstätte für einige metallverarbeitende Betriebe. Begleitet wurde die Entwicklung der Einrichtung durch ihre häufige Umbenennung:[72] Hilfswerklager (III), Schulungslager, Umschulungslager, Werkschule, Berufsschule,[73] teilweise noch ergänzt mit „Lola" und „SA". Weist die Bezeichnung „Hilfswerklager III" darauf hin, dass es mehrere davon gegeben hat,[74]

deuten die übrigen Begriffe eine innere Steigerung der Zielsetzung an.

In der Abkehr vom Terminus „Lager" als Ort der Indoktrination und Disziplinierung und der Übernahme des Begriffs Schule als seriöse, eventuell hoheitliche Institution spiegelt sich die Entwicklung der SA-Berufsschule wider. Dabei bleibt anzumerken, dass der Begriff Berufsschule auch 1940 etwas anderes bezeichnete, als in Lola praktiziert wurde. Als Definition ist (ab ca. 1936) am ehesten die „Werkschule" zutreffend, weil damit eine Schule gemeint war, die als Teil der betrieblichen Ausbildung theoretische und grundlegende praktische Kenntnisse vermitteln sollte. Ob die Auszubildenden, die in der Sonderform der SA-Berufsschulen beruflich qualifiziert wurden, daneben noch die „normale" Berufsschule besuchten, konnte nicht geklärt werden; es ist aber unwahrscheinlich, weil die Berufsschulpflicht bei anerkannten Werkschulen aufgehoben war.[75]

Ab 1939 wurden vermehrt Facharbeiterprüfungen von „regulären" Auszubildenden aus Betrieben in den Kreisen Steinburg und Pinneberg im Auftrag der IHK Kiel, Zweigstelle Elmshorn, in Lola abgehalten. Dabei beschränkte sich das Prüfungswesen nicht auf Metallberufe,[76] sondern auch Technische Zeichner, Feinoptiker, Schiffszimmerer, Möbeltischler, Stuhl- und Gestellbauer wurden zunehmend, 1943/44 überwiegend nach Lola zur Prüfung geschickt. Auch sind drei weibliche Auszubildende nachweisbar, davon zwei Teilzeichnerinnen (1942, 1944) und eine Gestellbauerin (Prüfung Frühjahr 1945). Die Gesamtzahl der Prüfungen von Auszubildenden aus der Umgegend war mit etwa 150 Facharbeitern gering, angesichts der angeblich 1938 über tausend gezählten Schüler in Lola.

Der Krieg wirkte sich auf die Personallage aus, etliche Auszubildende trugen bereits in der Prüfungsliste den Vermerk: Einberufung. Zur Prüfung im Frühjahr 1944 mussten die Lehrlinge am Anreisetag die Verpflegung mitbringen, für die zwei folgenden Prüfungstage auch die Lebensmittelmarken für Brot, Fett und Fleisch abgeben, während Essbesteck und eine Wolldecke gestellt wurden. Ein Auszubildender eines optisch-feinmechanischen Betriebes, der an dieser Prüfung teilgenommen hatte, konnte zu seinen Erinnerungen befragt werden.[77] Sein Betrieb hatte kriegswichtige Erzeugnisse hergestellt (Zielfernrohre, Entfernungsmesser, etc.), deshalb war dort die personelle Ausstattung fast bis zum Ende des Krieges noch relativ gut. Die Auszubildenden waren in ihren Betrieben für den Schichtdienst und bei Überstunden fest mit eingeplant.

In Lola hatte er von anderen Auszubildenden außerhalb seiner aus etwa 20 Personen bestehenden Prüfungsgruppe nichts bemerkt, offenbar war die Aktivität der SA-Berufsschule durch Kriegseinwirkung bereits stark reduziert worden. Die schriftliche Prüfung hatte er in seiner Berufsschule in Pinneberg abgelegt, in Lola folgte die praktische und die mündliche Prüfung, in deren Verlauf die „politischen" Fragen gegenüber dem fachlichen Bereich deutlich überwogen. Der Zeitzeuge hatte den Eindruck, vor einem „Tribunal" zu stehen, das sich aus zwei „Zivilisten" und vier „Uniformierten" zusammensetzte. Sein mündlicher Prüfungsbeitrag bezog sich auf die The-

se: „Räder müssen rollen für den Sieg!" Einige seiner Mitauszubildenden waren extra vom Kriegseinsatz beurlaubt wurden, um in Form von „Notprüfungen" den Facharbeiterbrief zu erlangen.

Nach den Erinnerungen des Zeitzeugen machte die Anlage in Lola 1944 einen gepflegten Eindruck, die technische Ausstattung sei allerdings veraltet, stark verschlissen und fast nicht mehr geeignet gewesen, darauf noch ein ordentliches Werkstück als Prüfungsergebnis anfertigen zu können.

Die Auszubildenden, die aus Betrieben der Region kamen, waren alle bis auf eine Ausnahme („Altlehrling") im normalen Ausbildungsalter; sie waren zum Prüfungszeitpunkt 17 bis 18 Jahre alt. Die Prüfungen wiesen (nach heutigem Verständnis) eher schwache Noten aus, insbesondere fiel eine starke Differenz zwischen den guten Vorzensuren für Leistungen im Betrieb und dem relativ „schwachen" Endergebnis der Abschlussprüfung in Lola auf.[78] Als mögliche Ursache für diesen Sachverhalt könnten die Prüfungsbedingungen oder eine zu positive Vorbewertung in Betracht kommen. Ebenso unklar ist, ob der bereits feststehende – in den Listen angegebene – Einberufungstermin eventuell die heimatliche Prüfungskommission milde gestimmt haben könnte.

Der Zeitzeuge hatte die Einrichtung erst 1944 kennengelernt, als der Krieg sich schon im SA-Standort Lockstedter Lager stark bemerkbar machte. Hatte man in den Vorkriegsjahren sehr viele Teilnehmer gehabt,[79] vermutlich allerdings weniger, als offiziell verlautbart oder planerisch festgesetzt, gingen die Zahlen bis zum Sommer 1944 zurück. Zu diesem Zeitpunkt wurden noch einmal etwa 70 Prüfungen vorzeitig abgehalten (Juli statt September wegen der Einberufung zum 1. August 1944). Die IHK Kiel, die 1943 in „Wirtschaftskammer Kiel"[80] umbenannt worden war, führte noch Ende April 1945 Facharbeiterprüfungen durch, die unter „Kriegsbedingungen" wieder in Kiel stattfanden. Die SA-Berufsschule in Lockstedter Lager stagnierte offenbar durch die mittelbaren Kriegseinwirkungen, weil sich der akute Mangel an Auszubildenden stark bemerkbar machte.

Die Entstehung und Entwicklung der SA-Berufsschule wurde wesentlich geprägt von den örtlichen Rahmenbedingungen, den vorhandenen Gebäuden, dem starken Engagement einzelner Personen vor Ort, dem Personalbedarf der Wirtschaft und den organisatorischen Besonderheiten im industriellen Ausbildungsbereich. Trotz der Integration der Einrichtung auch in das reguläre Prüfungswesen ist die Erinnerung an die SA-Berufschule auf regionaler Ebene fast vollständig ausgelöscht.[81]

Die Gebäude, in denen die SA-Einrichtungen in Lockstedter Lager, dem heutigen Hohenlockstedt, untergebracht waren, wurden nach Kriegsende von der Bevölkerung ausgeplündert. Sie beherbergten dann zeitweise die örtliche Volksschule, später größere Gewerbebetriebe, und sie werden auch heute noch – zum Teil zu Wohnzwecken – genutzt.

Die kurze Geschichte der SA-Berufsschule Lockstedter Lager zeigt auf, in welch hohem Maße die Zusammenarbeit zwischen den Rüstungsbetrieben, hier vor allem der Schiffbaubetriebe, und den Funktionären der Partei in der Provinz gedeihen konnte. Nur leichte

Reibung – eher formale Probleme – gab es mit den Kammern, die zwar die kurzen Ausbildungszeiten kritisierten, letztlich aber die Lagererziehung, die Internierung als Mittel der beruflichen Sozialisation, als grundlegendes Prinzip der SA-Berufsschulen scheinbar widerspruchslos hinnahmen, ebenso wie die Eltern und die Angehörigen der SA-Werkschüler.

Die weitere Forschung könnte sich beispielsweise der bisher fehlenden Innenansicht aus der Perspektive der SA-Werkschüler zuwenden oder auf der Ebene der Industriebetriebe den praktischen Einsatz dieser jungen Männer in den Kieler Werken untersuchen. Interessant könnte auch die Frage sein, inwieweit MUNA und SA-Berufsschule miteinander verknüpft waren. Über diese mögliche Verbindung könnte eventuell der bisher unerforschte Bereich der Rüstungsproduktion in Lockstedter Lager erschlossen werden.

7. Anmerkungen

1. Schröder, Carsten: Institutionen nationalsozialistischer Jugenderziehung in einer ländlichen Region. Hausarbeit im Fach Erziehungswissenschaft, Hamburg 1996.

2. Zur NSKK-Motorsportschule in Itzehoe-Nordoe vgl. Schröder, Carsten: „Wir bleiben was wir waren, des Führers Motorscharen", in: Steinburger Jahrbuch 1996. NS-Zeit: Politik und Alltag (Itzehoe 1995), S. 115-131. Zum Landjahrlager Wacken vgl. Leppien, Annemarie und Jörn-Peter: Mädel-Landjahr in Schleswig-Holstein. Einblicke in ein Kapitel nationalsozialistischer Mädchenerziehung 1936 – 1940. Neumünster 1989.

3. Uhse, Bodo: Söldner und Soldat (1935), in: Caspar, Günter (Hg.): Bodo Uhse, Gesammelte Werke, Bd. 1. Berlin (O) 1974. Neuausgabe: Aufbau-Taschenbuch Verlag. Berlin 1992.

4. LAS Abt. 301, Nr. 4694 (Akte des Oberpräsidiums der Provinz Schleswig-Holstein betreffend rechtsgerichteter Sportschulen 1929 – 1934).

5. Kipp, Martin: Privilegien für „alte Kämpfer". Zur Geschichte der SA-Berufsschulen, in: Kipp, Martin und Miller-Kipp, Gisela: Erkundungen im Halbdunkel. Einundzwanzig Studien zur Berufserziehung und Pädagogik im Nationalsozialismus. Frankfurt/M. 2. Aufl. 1995, S. 65-77.

6. vgl. Glißmann, H. A.: Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Lockstedter Lager und seine Entwicklung zum Industriestandort Hohenlockstedt. (Hohenlockstedt) 1962, S. 42ff.; Papke, Erwin: Pickelhauben und Kartoffeln. Aus der Geschichte Hohenlockstedts. Itzehoe 2. erw. Aufl. 1983 (?), S. 7ff. Diverse Beiträge in: Steinburger Jahrbuch 1994. Garnisonsstandorte und Militärgeschichte (Itzehoe 1993).

7. Uhse, S. 173. Reste des Freikorps Brigade Ehrhardt, das unter anderem im „Kapp-Putsch" (1920) engagiert war. Nach Glißmann (S. 59) waren die „Freikorpskämpfer" 1919 daran beteiligt, „Lettland von den Bolschewiken zu säubern", und gründeten in Lockstedter Lager „Soldatensiedlungsgenossenschaften" (S. 71).

8. Glißmann, S. 70: „Mancher Siedlungswillige [...] versagte kläglich bei den körperlichen Strapazen [...] und machte einem Besseren Platz." Nach Uhse (S. 173) „soll [einer] in dieser Zeit verhungert sein". Auch wurde z.B. von Auswanderern und Selbstmord berichtet (*SHT* 23.1.1929).

9. vgl. Papke, S. 90 ff. Demnach fand hier unmittelbar nach dem „Kieler Matrosenaufstand" ebenfalls ein „Revolutiönchen" statt. Lockstedter Lager wird als einer von fünf Orten in Schleswig-Holstein erwähnt, in denen „bis zum 7. November 1918 Arbeiter- und Soldatenräte die Macht übernommen" hatten. Vgl. Illustrierte Geschichte der Deutschen Revolution. Frankfurt/Main 1970 (Reprint von 1929), S. 191.

10. vgl. Heberle, Rudolf: Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918 – 1932. Stuttgart 1963, S. 87. Bei der folgenden Reichstagswahl vom November 1932 erreichte die NSDAP in

Lola 77,5%, bis zu 25% mehr als in den umliegenden Gemeinden, die allerdings damit auch durchgehend mehr als 50% der Stimmen für die Nazis auswiesen (*SHT* 8.11.1932).

11. Glißmann, S. 88/89, vgl. auch Hoch, Gerhard und Schwarz, Rolf (Hg.): Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Alveslohe und Nützen 1985, S. 188. Danach waren knapp 200 Kriegsgefangene hier beschäftigt; eine Zahl, die angesichts der bis zu 4.000 Beschäftigten als zu niedrig scheint. Zur MUNA gibt es noch keine Forschungsbeiträge, obwohl dies regionalgeschichtlich sehr wünschenswert wäre, um die aktive Beteiligung der ländlichen Region an der Rüstungsproduktion zu dokumentieren. Auch städtebaulich und bezogen auf die Sozialstruktur des Ortes ist die MUNA für Hohenlockstedt meiner Meinung nach wichtiger, als viele es heute sehen wollen.

12. Angaben für die Zeit nach 1945 aus: Naudiet, Rainer (u.a.Verf.): Atlas des Kreises Steinburg. Innenansichten einer Region. Itzehoe 1994, S. 55, 132.

13. Der Verfasser war in den 1980er Jahren in einem Gewerbebetrieb beruflich tätig, der in einer alten MUNA-Baracke angesiedelt war.

14. Uhse, S. 173-179, z.B. als Redner zum Thema „Volk ohne Raum" (*SHT* 12.5.1929), allerdings nicht in Räumen der Geländesportschule.

15. Glißmann, S. 86/87.

16. Belegt durch LAS Abt 301, Nr. 4694, ergänzt durch Zeitungsberichte, die einzeln nachgewiesen sind.

17. Hochburg mit handschriftlichem Vermerk (1929): „eingegangen".

18. vgl. Papke, S. 135. Hier ist von „sogenannten geheimen Reichswehrschulen" die Rede. Da die Basis der Veröffentlichung Erinnerungen älterer Ortseinwohner sind, ist zumindest das „Gerücht" bestätigt. Die Existenz derartiger illegaler Militarisierungsaktivitäten in Form von Geländesport, unter anderem durch das „Reichskuratorium für Jugendertüchtigung" von 1932, ist vielfach belegt, z.B. in: Wohlfeil, Rainer und Dollinger, Hans: Die Deutsche Reichswehr, Bilder. Dokumente. Texte. Zur Geschichte des Hundertausend-Mann-Heeres 1919 – 1933. Frankfurt/M. 1972, S. 162.

19. Hier könnte der Redakteur und Propagandaredner Uhse gemeint sein.

20. Begräbnis nach der „Blutnacht von Wöhrden" am 7. März 1929, bei dem Hitler die Trauerrede hielt. Vgl. Kopitzsch, Wolfgang: Politische Gewalttaten in Schleswig-Holstein in der Endphase der Weimarer Republik, in: Hoffmann, Erich und Wulf, Peter (Hg.): „Wir bauen das Reich". Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig Holstein. Neumünster 1983, S. 27.

21. Da hier gegenüber der Gesamtzahl 26 Personen fehlen, könnten diese evtl. Arbeitslose sein.

22. Z.B. Kyffhäuserbund, Deutsche Turnerschaft, Stahlhelm, Hamburger Sportverein, Vereinigte Stadtringe von Hamburg-Altona.

23. Die folgenden Zitate und Angaben aus *SHT* 3.10.1930.

24. LAS Abt 301, Nr. 4694. Selle hatte bereits im ersten Weltkrieg als Pionier mit Sprengarbeiten zu tun. Die Sprengungen fanden unter anderem am 29. Mai 1929 statt. (vgl. *SHT* 31.5.1929).

25. LAS Abt 301, Nr. 4694. Die Folgenlosigkeit dieser Vermutungen legt den Schluss nahe, dass Observationsberichte schon damals einen teilweise spekulativen Charakter hatten. Eventuell sollten auch die Informanden nicht aufgedeckt werden.

Die hohe Sensibilität in diesem „explosiven" Bereich lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass im Frühjahr 1929 mehrere Sprengstoffanschläge (durch Anhänger der Landvolkbewegung) in Schleswig-Holstein unter anderem auch auf das Itzehoer Landratsamt verübt wurden. Vgl. Priewe, Friedrich: Vor 50 Jahren: Bombenanschlag auf das Landratsamt in Itzehoe, in: *Norddeutsche Rundschau* (Itzehoe) 22./23.5.1979.

26. Z.B. Organisationsleiter der SA (*SHT* 11.9.1936).

27. *SHT* 6.3.1931. Vor der Berufung zum Polizeikommandeur war der Pionieroffizier Selle innerhalb weniger Jahre als Lübecker Polizeihauptmann, Landwirt, Hotelpächter und „Sportlehrer" tätig. In Braunschweig war seit 1930 die NSDAP an der Landesregierung beteiligt, laut Pressebericht (*SHT* 7.5.1933) folgte Herbert Selle dem Befehl seines Führers. Zum 27.11.1933 schied er auf eigenen Wunsch aus

dem Polizeidienst aus. Seine Parteimitgliedschaft nach 1925 kann durch die Erwähnung beim zehnjährigen Jubiläum als „Gründer der Ortsgruppe" Lola als erwiesen gelten (*SHT* 23.4.1935). Die Spur von Herbert Selle verliert sich hier zunächst. Im Zweiten Weltkrieg taucht er als Oberst der Wehrmacht, der inzwischen mit Hitler „gebrochen" hat, wieder auf. Selle wird sogar wegen „Wehrkraftzersetzung" inhaftiert, weil er offen Kritik an Hitlers Kriegsführung, insbesondere an „Stalingrad" äußerte, darf sich aber dann nach einem Jahr Haft „an der Front bewähren". Aufgrund der Haftzeit führte er nach dem Krieg ein Verfahren als „Verfolgter des NS-Regimes" und verfasst später eine ganze Reihe von Berichten über seine Kriegserlebnisse (z.B. Selle, Herbert: *Wofür?* Erinnerungen eines Führenden Pioniers vom Bug zur Wolga. Neckargemünd 1977), die zwar seine kritische Haltung bezüglich der Eroberungs- und Völkermordpolitik der Deutschen beinhalten, andererseits jedoch für heutiges Verständnis unerträglich militaristisch erscheinen. Dennoch ist Selle eine Person, der – ähnlich wie Bodo Uhse – die Beschreibung nur als früher Nazi-Anhänger nicht gerecht wird, da sein Lebenslauf viele verschiedenartige Facetten aufweist, die für eine weitere Forschung interessant wären. (Teile dieser Informationen stammen von einem „Insider" der Braunschweiger Polizei.).

28. Schoene galt als Gründer der „SA der Nordmark". Er wurde 1934 mit „höheren Aufgaben" betraut und nach Ostpreußen versetzt. Seine Besuche bei den „alten Kameraden" in Lola wurden in der NS-Presse zelebriert (z.B. *SHT* 18.6.1934).

29. *SHT* 7.5.1933 In diesem Bericht wird auch das Verhältnis zum Reichskuratorium beschrieben und die Gründung der Volkssportschule auf 1925 datiert.

30. Seegers stieg 1933 vom „Volkssportlehrer" zum „Sportbeauftragten in S.-H." auf (*SHT* 22.6.1933).

31. Angaben und Zitatworte aus *SHT* 7.5.1933. Die Gebäude trugen die Bezeichnung M-Kasernen in der Gravelotte-Straße, heute Finnische Allee (*SHT* 7.5.1933; 13.1.1938).

32. LAS Abt. 301, Nr. 4694: 13.9.1932: Erlass des RP über das „Reichskuratorium". Interessant ist hier die Tatsache, dass der weitere Fortgang, einschließlich des Engagements des Reichspräsidenten bis zur Übernahme der Schulen durch die SA in der Schleswiger „Observationsakte" dokumentiert ist.

Vielleicht bezog sich der Chronist Glißmann auf das Reichskuratorium, als er an den nicht „parteipolitischen Charakter" dachte; der Bezug auf Herbert Selle, die Übernahme durch die SA und die Datierung sind dennoch nicht zutreffend. (Glißmann, S. 87).

33. Glißmann, S. 87.

34. *SHT* 15.8.1934. Ob die Schließung eventuell im Zusammenhang mit der sogenannten Röhm-Affäre zu sehen ist oder andere Gründe hatte, konnte nicht geklärt werden. Das „Hotel Kaiserhof" wurde von der Eigentümerin, der Schwiegermutter von Herbert Selle, im Frühjahr 1935 verkauft (*SHT* 23.5.1935).

35. Beim 10-jährigen Jubiläum der NSDAP-Ortsgruppe Lola wird Polizeihauptmann Selle als Gründungsmitglied gefeiert. Demnach war er seit 1925 wieder Mitglied, sein undeutliches Verhalten als Volkssportlehrer hatte nur taktische Gründe (*SHT* 23.4.1935).

36. vgl. Reichel, Peter: Der schöne Schein des Dritten Reiches. Wien 1991, Frankfurt/M. 1993. S. 255.

37. LAS Abt. 301, Nr. 4694 (Zeitungsausschnitt).

38. Z.B. in Itzehoe (*SHT* 13.10.1932).

39. Longerich, Peter: Die braunen Bataillone. Geschichte der SA. München 1989, S. 126-130, 223/224.

40. Longerich, S. 225. Erschwerend kam neben der Gewaltbereitschaft und vielfach belegter Trinkgelage der SA-Männer noch hinzu, dass nach dem 30. Juni 1934 das Ansehen der SA in der Öffentlichkeit deutlich abnahm.

41. Erste nachgewiesene örtliche Erwähnung: *SHT* 27.1.1934; Zitat aus *SHT* 31.8.1935.

42. Vielleicht hat es im August 1934, nach dem verordneten Urlaub der SA (vgl. Longerich, S. 210) und kurz vor der offiziellen Stilllegung der SA-Sportschule wirklich eine Phase gegeben, in der in Lola kaum noch SA-Aktivitäten zu verzeichnen waren, weil nur anlässlich des Aufmarsches für den Reichsparteitag „in Lockstedter Lager auf einige Tage wieder ein reges Leben" herrschte (*SHT* 25.8.1934).

43. *SHT* 31.8.1935. Mit der „Zeit des Feierns" wurden die mit dem Mythos des nationalsozialistischen edlen Herrenmenschen wenig zu vereinbarenden Sauf- und Raufaktivitäten der SA bis Ende 1933 bezeichnet. So verkündete ein Erlass von Rudolf Heß im November 1933: „Die Zeit des Feierns ist abgeschlossen." Eigenmächtig von „nationalsozialistischen Führern" angesetzte Feiern, Auftritte und Umzüge wurden verboten (*SHT* 8.11.1933).

44. Im Jahr 1935 befanden sich bis zu 17.000 Personen im Reich gleichzeitig in SA-Hilfswerklagern, die von der Arbeitsverwaltung pauschal finanziert wurden. Vgl. Longerich, S. 226, 199.

Glißmann (S. 87) datiert den Beginn des Umschulungslagers auf 1938 und erwähnt nicht das seit 1933/34 vorhandene Hilfswerklager. Im Bundesarchiv findet sich die erste Erwähnung 1937 mit Hinweis auf die Existenz „schon in der Kampfzeit". Vgl. Kipp, S. 66 (Quelle: BA R 11/653, Bl. 227).

45. Unter SA-Dienst war nach dem 30. Juni 1934 nicht mehr kämpferischer oder propagandistischer Einsatz, sondern vor allem körperliche und militärähnliche Ausbildung zu verstehen. Daneben gab es noch die Sonderaktivitäten der Nazis: Luftschutzübungen, Schrottsammlung, Winterhilfswerk und Ähnliches, aber auch Einsatz bei Bränden und sogenannten Naturkatastrophen. Vgl. Longerich, S. 224.

Eventuell überzeichnete hier die Parteipresse mit dem Bericht (*SHT* 31.8.1935) die Neuorientierung der SA nach dem 30.6.1934, weil in dem Bericht der Aufbau des Hilfswerklagers deutlich in die „Nach-Röhm-Zeit" fällt, obwohl die erste Erwähnung als „Hilfswerkschule" für Januar 1934 nachgewiesen werden kann.

46. *SHT* 31.8.1935.

47. Werften und mechanisch-technische Betriebe, vgl. Kipp, S. 73/74.

48. Angaben aus *SHT* 20.7.1935.

49. *SHT* 31.8.1935.

50. Longerich, S. 226.

51. *SHT* 5.5.1938.

52. Glißmann, z.B. S. 147; S. 139: „Doch als die ersten SA-Schüler das Lager bevölkerten, war bei A. eine spürbare Steigerung des Umsatzes zu verzeichnen." S. 180: „Als dann die Ausbilder der inzwischen gegründeten „SA-Werkschule" auch noch zum Kundenkreis der Geschäftsstelle [der Beamtenbank] gehörten, mußte zwangsläufig eine Erweiterung erwogen werden."

53. *SHT* 4.7.1935; 6.8.1935; 31.2.1938; 12.4.1938; 9./10.4.1938; 16.4.1937; 22.6.1938.

54. Folgende Angaben und Zitate aus *SHT* 26./27.2.1938.

55. vgl. Gress, Werner u.a.: Die Handwerkerfibel. Bad Wörishofen 27. Aufl. 1987, S. 90-92. In der praktischen betrieblichen Ausbildung ist die zur Verfügung stehende Zeit ein wesentlicher Faktor des Lernens, weil sich beispielsweise manuelle Tätigkeiten erst nach angemessener Einübung und Wiederholung festigen.

56. Kipp, S. 66 (Quellen aus dem BA: R 11/653, Bl. 227; Sammlung Schumacher, Bd. 409).

57. Benze, Rudolf: Erziehung im Großdeutschen Reich. Frankfurt/M. 1943, S. 94.

58. Angaben, soweit nicht einzeln nachgewiesen, aus: Kipp, S. 67ff.

59. LAS Abt. 456, Nr. 4.

60. Vgl. Wolsing, Theo: Untersuchungen zur Berufsbildung im Dritten Reich, Kastellaun/Düsseldorf 1977, S. 70ff.

61. Ewald Diercks: Industrielles Ausbildungs- und Prüfungswesen, in: IHK-Altona (Hg.): Wirtschaftliche Nachrichten der schleswig-holsteinischen Industrie- und Handelskammern. 10. Jg., Altona 1936, S. 77-83.

62. *SHT* 11.9.1936. Der DATSch erarbeitete als von der Wirtschaft getragene Organisation (gegr. 1908) bis 1933 alle Ausbildungsunterlagen für Schule und Betrieb. Mit der Angabe, nach DATSch-Richtlinien zu verfahren, stellte sich die SA in Lola (ungewollt) gegen die Position der DAF, die den DATSch als zuständige kompetente Organisation für die Gestaltung der Ausbildung in der Industrie verdrängen wollte. Vgl. Seubert, Rolf: Berufserziehung und Nationalsozialismus. Das berufspädagogische Erbe und seine Betreuer. Weinheim 1977, S. 99, S. 110ff.

63. Wolsing, S. 73.

64. Der Hansestadt Hamburg wurden 1937 größere Teile preußischer Städte und Gemeinden zugeschlagen, die faktisch schon mit der Stadt zusammengewachsen waren. Da Altona wichtige Einrichtungen für die Provinz Schleswig-Holstein vorhielt (z.B. Kammern, Gerichte), musste vieles neu geregelt werden.

65. Wirtschaftliche Nachrichten der schleswig-holsteinischen Industrie- und Handelskammern. Nr. 3, 11. Jg. (Altona 1937) S. 57.
66. Ein Hinweis auf Prüfungen in Lola durch die Handwerkskammer Lübeck liegt im Archiv der Handelskammer Hamburg, es könnte aber die HWK Altona gemeint sein, als deren anteilige Rechtsnachfolgerin die HWK Lübeck anzusehen ist. Laut HWK Lübeck existieren aufgrund von Kriegseinwirkung keine Unterlagen mehr.
67. Leider wurden die Listen oft unvollständig ausgefüllt, daher lässt sich die Zuordnung zu Lockstedter Lager nicht immer einwandfrei vornehmen. Es wurde vielfach nicht mehr eingetragen als Beruf, Name und Noten. IHK Kiel: Gewerbliche Prüfungen vor 1945
68. Die Definition für „alte Kämpfer" bezieht sich hier auf Aktivitäten vor 1933. In der NS-Legende wird häufig auch ein Zeitraum vor 1932 genannt. Vgl. Longerich, S. 199.
69. Kipp, S. 69. Eigentlich ist für Lockstedter Lager bzw. den Kreis Steinburg die IHK Kiel zuständig und in der Presse auch als prüfende Stelle genannt (*SHT* 26./27.2.1938: „Die theoretische Prüfung wird von der Industrie- und Handelskammer Kiel und den Meistern der Werke abgenommen."). Ob daneben durch die IHK Lübeck auch Prüfungen abgenommen wurden, konnte nicht geklärt werden. Bei der IHK Kiel befinden sich Prüfungslisten über Lola ab 1936.
70. Kipp, S. 68-71. Die Handelskammer Hamburg hat Quellen ähnlichen Inhalts archiviert.
71. Kipp, S. 75.
72. Da einige Nennungen der Presse entnommen wurden, bleibt unklar, ob es sich um eigene oder um pressemäßig-redaktionelle Bezeichnungen handelte.
73. Vgl. *SHT*: 17.4.1935, 21.1.1935, 2.7.1935, 26./27.2.2938; HKH; Benze, S. 94.
74. Vgl. Longerich, S. 226.
75. Vgl. Benze, S. 54.
76. Z.B. Betriebselektriker, Former, Formschmied, Kupferschmied, Rohr-Installateur, Dreher, Schiffbauer, Werkzeugmacher, Maschinenschlosser, Feinmechaniker, Blechschlosser, Silberbesteckschmiede (Prüfungslisten 1938 – 1945 der IHK Kiel, Zweigstelle Elmshorn). Ob die Berufsvielfalt der Prüfungen in Lola wirklich gegeben war oder die Listen bei den Prüfungsorten zu wenig differenzierten, kann nicht nachgewiesen werden.
77. Befragung des Zeitzeugen am 7.11.1996 (Begriffe, die er wörtlich verwendete, sind als Zitat gekennzeichnet.)
78. Prüfungslisten 1938 – 1945 der IHK Kiel, Zweigstelle Elmshorn. Subjektiver Eindruck nach Durchsicht der Listen. Die Beweisführung müsste – soweit mit den Daten möglich – mit Hilfe statistischer Auswertung erhärtet werden.
79. Die Prüfungslisten der IHK wiesen für 1937 ca. 300, für 1938 ca. 350 Prüfungen aus.
80. Beig, A. (Hg.): 125 Jahre IHK. Pinneberg 1996, S. 8 (Beilage des *Pinneberger Tageblattes*).
81. Beispielsweise findet die SA-Berufsschule in der Jubiläumsschrift der Kreisberufsschule keine Erwähnung. Vgl. Berufliche Schulen des Kreises Steinburg (Hg.): 100 Jahre Berufliche Schulen des Kreises Steinburg. Itzehoe 1980.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1, 3, 4, 6: Gemeinsames Archiv der Stadt Itzehoe und des Kreises Steinburg, Itzehoe.
Abb. 2: Privat
Abb. 5, 7, 8, 9: Carsten Schröder